



**Stefka Eriksen, Karen Langsholt Holmqvist u. Bjørn Bandlien (Hgg.),** *Approaches to the Medieval Self. Representations and Conceptualizations of the Self in the Textual and Material Culture of Western Scandinavia, c. 800–1500.* Berlin, Boston, De Gruyter 2020. VIII, 339 S., 22 Abb. <https://doi.org/10.1515/9783110655582>

**Besprochen von Andreas Schmidt:**

Tübingen, [andreas1.schmidt@uni-tuebingen.de](mailto:andreas1.schmidt@uni-tuebingen.de)

Der Sammelband erprobt verschiedene, auf Individualität und ihr persönliches oder kontextbasiertes Erleben hin abzielende Theorien an unterschiedlichen skandinavischen Quellen der Wikingerzeit und des Mittelalters. Dabei möchten die Herausgeber\*innen auch die Frage stellen, anhand welchen Ansatzes „what aspects of the medieval self are ‘visible’ and ‘investigable’ for us“ (2). Insgesamt werde klar, dass das ‚self‘ stets in individuell oder sozial bedingten Entscheidungssituationen greifbar werde, während zwischen vormodernen und modernen Zeiten keine kognitiven Brüche erkennbar seien. Im Versuch „to loosen the categories and juggle the frames“ (325) wird ein vereinheitlichender Definitionsansatz jedoch *expressis verbis* abgelehnt. Stattdessen soll ein empirischer Fokus auf materiell fassbaren Ausdrücken von ‚selfes‘ vereinheitlichend wirken. Untersucht werden so in 14 literaturwissenschaftlich, textphilologisch oder archäologisch ausgerichteten Beiträgen kulturhistorische und soziale Parameter und Felder des ‚self‘. Die mit Quellen von Sagahandschriften bis Architektur befassten Analysen untergliedern sich hauptsächlich nach kognitions- oder kulturtheoretisch und/oder praxeologisch basierten Beiträgen, deren Breite das Vorwort aufschließt und die das Nachwort wieder in eins zu führen versucht.

Der erste Teil des Bandes, das Vorwort und die Beiträge von SHAW, sowie ERIKSEN und TURNER, bietet Grundlagen und fasst theoretische Konzepte zusammen. D. SHAW und M. TURNER stellen ihre sozial- und kognitionstheoretischen Forschungen vor, wobei SHAW die Wandelbarkeit von ‚self‘-Konzepten an englischen Texten des Mittelalters zum Thema Reisen illustrieren möchte, während TURNERS Theorien durch ERIKSEN mit heterogenen Beispielen aus dem Bereich der altnordischen Literatur zusammengeführt werden sollen.

Es folgt ein Block von Beiträgen, die sich unterschiedlichen Aspekten literarischer Texte widmen. F. STEEN und B. BANDLIEN untersuchen zunächst beide die biographische

Königsgeschichte ‚Sverris saga‘. STEEN beschäftigt sich mit der textinternen Königsfigur unter kognitiven Gesichtspunkten, während BANDLIEN aus der Saga und ihrer Intertextualität Rückschlüsse auf die taktisch geschickte Selbstinszenierung des historischen König Sverrir von Norwegen († 1202) vor verschiedenen Publiken zieht, da dieser den Text selbst kommissionierte. Dieselbe Zwiespältigkeit vor klerikal und laikal geprägten Identitäten, die er im Wesentlichen aus der ‚Sturlunga saga‘ gewinnt, leitet T. TULINIUS aus der Darstellung von ‚Egils‘ und ‚Njáls saga‘ für Island ab. K. G. JOHANSSONS und S. G. ERIKSENS Beiträge fokussieren empirischer die handschriftliche Textüberlieferung. JOHANSSON analysiert die Sprecherfigur im Skaldengedicht ‚Sonatorrek‘ statt als Ausdruck einer vormodernen ‚Innerlichkeit‘ als selbstzentrierte Rollenreflexion und bezieht dabei editionsphilologische Probleme dieser Inszenierung eines dichterischen ‚Self‘ überzeugend in seine Argumentation ein. ERIKSEN hingegen untersucht ebenso einsichtsreich das *mise-en-page* zweier ‚Njáls saga‘-Handschriften hinsichtlich der Text-Rezipienten-Interaktion vor einem kognitionswissenschaftlichen Hintergrund. Den textzentrierten Teil des Bandes beschließen O.A. RØNNING NORDBY und R. IGLAND DIESEN durch eine einleuchtende Auseinandersetzung mit der steigenden Bedeutung von Intention und individueller ‚Agency‘ in norwegischen Provinzialrechtscodices des Hochmittelalters (RØNNING NORDBY) und das Aufwerfen der Frage, inwiefern (ggf. erinnerte) Kinderstimmen und damit Kindheitskonzepte in hagiographischen Texten aufgeschlossen werden können (IGLAND DIESEN).

Der zweite Teil des Bandes setzt sich mit archäologischem Material auseinander. E. NAUMANN und S. CROIX stellen Überlegungen zur Selbsterfahrung mittelalterlicher Akteure an. Dies geschieht zum einen anhand von Essgewohnheiten, die aus Isotopen- und Strontium-Analysen von 20 Gräbern eines Friedhofs der ersten Jahrtausendwende in Oslo gewonnen werden (NAUMANN), und zum anderen unter Genderaspekten durch die Frage nach den Orten der Performanz weiblich konnotierter Textilproduktion (CROIX). Die Orte des mittelalterlichen Oslo untersucht dann E. LINDHART BAUER anhand personaler Ortsnamen von Mietsgrundstücken, indem das diplomatarische Korpus mit Grabungsbefunden abgeglichen wird, v. a. im Umfeld großer Stadtbrände. L. BONDE gelingt anschließend ihr „praxeologisches Experiment“ in bemerkenswerter Weise, indem sie das ubiquitäre Kirchenarchitektur-Motiv des romanischen Rundbogens stichhaltig als materialisierte Verständnisanweisung und Element der symbolischen Aktivierung gemeinschaftsstiftender Affekte bei Ritualhandlungen darlegt, das atmosphärisch dichte Partizipation verdeutliche. Sie kann dadurch auf innovative Weise unerwartetes Material für den methodisch sicheren Zugriff auf Aspekte mittelalterlicher Selbstwahrnehmung fruchtbar machen. Abschließend kombiniert K. LANGSHOLT HOLMQVIST Praxeologie und Kognitionstheorie in einer anschaulichen Analyse von Selbstinszenierungen in runischen Graffiti des Grabhügels Maeshowe auf Orkney und der Nidaros-Kathedrale von Trondheim.

Der Band ist, im voll durchsuchbaren PDF-Format im Buchlayout gehalten, sehr benutzerfreundlich gestaltet. Zusätzlich ist ein Index von Sach-, Text-, Orts-, Personen- und Themenbezeichnungen enthalten. Insgesamt bietet der Band einen Querschnitt durch gängige Analysen und Methoden der Altskandinavistik, einschließlich

für fachfremdes Publikum hilfreicher Übersichten, sowie an verschiedenen Stellen nützliche Zusammenfassungen theoretisch-methodologischer Ausgangspositionen. Leider gelingt die Auseinandersetzung mit dem Konzept ‚self‘ einigen Beiträgen nur in geringer Tiefenschärfe. Manche Beiträge hingegen können Forschungslücken bisher unterreflektierter Themen neu erschließen. Ob der Band, wie von den Herausgebenden erhofft, nachhaltige Folgeforschungen inspirieren kann, wird sich indes zeigen.